Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: durch die Botenfrauen frei ins Haus gebracht 85 ₰ monatlich. Bezugskarten, für 5 Nummern gültig, 15 ₰. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile 20 ₰. Bei Wiederholungen Rabatt. Platz- u. Tagvorschriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Guido Zeidler, für d. Reklame- u. Anzeigenteil sowie für den Druck und Verlag Paul Jorschick, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich. Fernsprecher 41. – Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

№ 42. Dienstag, den 19 Februar 1918. Postscheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 10114. 57. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wbn Berlin, 18. Februar. Südlich von Tahure entwickelten sich örtliche Kämpfe.

An der groß-russischen Front haben heute 12 Uhr mittags die Feindseligkeiten begonnen. Im Vormarsch auf Dünaburg ist die Düna kampflos erreicht.

Von der Ukraine zu ihrem schweren Kampf gegen die Großrussen zu Hilfe gerufen, haben unsere Truppen den Vormarsch aus Richtung Kowel angetreten.

Aus dem österr.-ung. Tagesbericht vom gleichen Tage:
Keine besonderen Ereignisse.

Rußland.

Wb Riga, 16. Februar. Ueber die Zustände in Estland wird noch folgendes bekannt: Die ganze Gegend beiderseits der Bahn Reval—Narva ist in den Händen der Roten Garde und der Matrosen. Das estnische Militär hat bis jetzt einen gewissen Schutz gegen diese Banden geboten, doch erscheint sein Einfluß jetzt nicht mehr genügend. Die Güter sind sämtlich beschlagnahmt worden und werden von der Roten Garde verwaltet. Demnächst sollen auch die Bauerngüter eingezogen werden. Die Häuser in den Städten und die Bankguthaben wurden gleichfalls als nationales Vermögen erklärt und werden von der Roten Garde verwaltet. Ein Teil der lettischen Truppen soll sich geweigert haben, Livland zu verlassen, da sie nur ihr eigenes Land verteidigen wollen. Die dortigen lettischen Letten, insbesondere die Gesindewirte, warten sehnsüchtig auf den Einzug der Deutschen, nicht etwa zu einer vorübergehenden Sicherung ihres Lebens und Besitzes, sondern zwecks vollständigen Anschlusses Estlands und Livlands an Deutschland. Die Mehrzahl der lettischen und estnischen Soldaten will im Falle des Vormarsches der Deutschen die Waffen abgeben und im Lande bleiben. Die überwiegende Zahl der Esten ist deutsch-freundlich gesinnt. Sowohl in Estland wie in Livland werden eifrig Unterschriften für den Anschluß an Deutschland gesammelt. Viele estnische Bauern weigerten sich, die ihnen zugeteilten Güter zu übernehmen, auf denen sie bisher Angestellte der Gutsherren waren. Sie wurden dann von den bolschewistischen Soldaten zur Uebernahme der Güter gezwungen.

Wb Stockholm, 18. Februar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Ein telephonischer Bericht aus Moskau beleuchtet die schrecklichen Vorgänge vor der Einnahme von Kiew. Ueber der Stadt hing eine dichte Rauchwolke. Die gesamte Artillerie der Bolschewiki nahm an dem Kampfe teil. An allen hochgelegenen Stellen, sowie auf dem rechten Flußufer waren Kanonen aufgestellt. Zweihundert und mehr Feuerschlünde traten in Tätigkeit. Die Oktober-Ereignisse in Moskau verblassen vor den Ereignissen in Kiew. Der Hauptkampf spielte sich in der Umgebung von Petschere dem Sammelpunkte der ukrainischen Streitkräfte ab. Es wird erzählt, daß Offiziersschüler sich den ukrainischen Truppen anschlossen. Nach bolschewistischen Meldungen kämpfen in den Reihen der Ukrainer rumänische, englische und französische Offiziere. Viele Mönche meldeten sich als Freiwillige.

Wb Petersburg, 18. Februar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Kampf bei Kiew war erbittert. Kiew ist endgültig von den revolutionären Streitkräften genommen worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wb Budapest, 17. Februar. Die Blätter besprechen die Beschlüsse des deutschen Hauptquartiers über Rußland und das Uebereinkommen zwischen Deutschland und der Monarchie, deren Truppen an der Aktion nicht teilnehmen. Der „Pester Lloyd" sagt: Wir sind nach wie vor im Kriegszustand mit Rußland, so gut wie Deutschland es ist. Wenn bei einem etwaigen neuen deutsch-russischen Kampfe unsere Truppen nicht an der Seite der deutschen Truppen stehen werden, so hat das für das Verhältnis der beiden Mächte und für ihr Bündnis so wenig zu sagen, wie etwa die Tatsache, daß heute keine österreichisch-ungarischen Truppen an der Westfront gegen die Franzosen und Engländer kämpfen, oder daß die längste Zeit hindurch Oesterreich-Ungarn allein seinen Krieg gegen Italien geführt hat. Jede Hoffnung unserer Feinde auf eine Lockerung des Bündnisses ist vergeblich.

Wb Wien, 18. Februar. Aus dem Kriegspressequartier wird unter dem 17. Februar abends gemeldet: Der heutige deutsche Heeresbericht teilt mit, daß der Waffenstillstand an der großrussischen Front morgen abläuft. Die durch die Abtrennung der Ukraine entstandene großrussische Front reicht von der Ostsee bis beiläufig an den Pripjet. An ihr stehen derzeit ausschließlich deutsche Truppen.

Frankreich.

Wb Paris, 18. Februar. Senator Charles Humbert ist heute früh auf seinem Schlosse im Departement Calvados, wo er vorgestern angekommen war, verhaftet worden.

Frieden um jeden Preis. Der „Figaro" erklärt: Der Begriff eines Friedens um jeden Preis macht besorgniserregende Fortschritte in Frankreich die man hemmen muß, wenn man nicht will, daß er sich immer mehr ausbreitet.

England.

London. Viscount Northcliffe nahm den Posten eines Direktors der Propaganda in den feindlichen Ländern an.

Buchanan wieder englischer Botschafter in Petersburg? Stockholm. In russischen Kreisen wird hartnäckig das Gerücht verbreitet, daß Buchanan, der angeblich seinen Posten in Petersburg krankheitshalber verlassen hatte, die englische Botschaft in Rußland aufs neue übernehmen wird.

Wb Berlin, 18. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Ueberschrift „Deutschland und England": In dem zweiten Hauptteil seiner Unterredung setzte sich Prinz Max von Baden mit den Kundgebungen unserer westlichen Gegner, Frankreichs und besonders Englands, auseinander. Die Rede, die Lloyd George kürzlich vor den englischen Gewerkschaften hielt, sollte, nach ihrem Schluß zu urteilen, bei weniger Eingeweihten den Eindruck erwecken, als sei sie als Zusammenfassung der „milden" Kriegsziele der Verbündeten gedacht. In Wirklichkeit kann sie jedoch nur als eine Bekräftigung der alten Ziele Englands und der im Verein mit diesen an Frankreich gemachten Zusagen gedeutet werden. Diese Deutung findet ihre Bestätigung in dem offenbar von Clemenceau verfaßten Protokoll von Versailles, das, als einheitliche Kundgebung der Verbündeten gedacht, von der Einigkeit des Herzens und Willens der Alliierten sprach. Die vom Prinzen Max gegen die Rede Lloyd Georges vor den Gewerkschaften geäußerte Skepsis bezüglich der Wandlung des englischen Ministerpräsidenten zu gemäßigteren Auffassungen findet ihre Bestätigung in den Aeußerungen anderer Mitglieder des englischen Kriegskabinetts. So bezeichnete es Herr Smuts im Gegensatz zur Rede Lloyd Georges, der die deutschen Kolonien einer Konferenz zur Verfügung stellen wollte, als einen dringenden Wunsch der englischen Regierung, die Kolonien zu behalten. Wenn Lloyd George ferner als Sicherung gegen die Kriegsgefahr die Schaffung einer internationalen Organisation vorschlägt, so erscheint die Ehrlichkeit dieser Anregung in einem recht zweifelhaften Lichte, wenn ein anderer englischer Minister, Carson, die Rohstoffe der Welt für die Zeit nach dem Kriege allein für England reklamiert und so den Handelskrieg in Permanenz erklärt. So sehen wir also selbst in den Reihen der englischen Staatsmänner recht beachtenswerte Widersprüche formaler Art. Es ist klar, daß diese ihren Ursprung in einer mehr oder weniger großen Rücksichtnahme auf innerpolitische Faktoren haben. Daß die letzteren nicht bedeutungslos sind, bewies erst in diesen Tagen die scharfe Kritik des Unterhauses an der Politik der Regierung, das hat die vielbeachtete Rede des Lord Lansdowne klar veranschaulicht. Auch Prinz Max wies auf den bemerkenswerten Widerspruch hin, der zwischen den Reden mancher englischer Staatsmänner und ihrem Verhalten klafft. Sie werfen in ihren Reden Deutschland vor, es weigere sich, seine Kriegsziele zu formulieren, und bezeichnen dann die angebliche Weigerung als ein Hindernis für den Beginn von Verhandlungen. Deutschland ließ aber, ebenso wie seine Verbündeten, keinen Zweifel, daß es zu einer ehrlichen Aussprache bereit ist. Die Darstellung der englischen Staatsmänner bedeutet also eine Irreführung, die ihre eigene Bereitschaft mindestens stark in Zweifel setzt.

Rumänien.

Abdankung des Königs von Rumänien?

Wie die französischen Zeitungen über Italien mitteilen, soll der König von Rumänien abgedankt haben. Eine Bestätigung lag in Paris nicht vor.

Berlin, 18. Februar. Wie wir hören, haben die Verhandlungen mit Rumänien über den Friedensschluß noch nicht begonnen. Es ist wahrscheinlich daß sie am 22. Februar beginnen werden. Alsdann dürfte sich Staatssekretär Fr. v. Kühlmann nach Focsani begeben, um die Verhandlungen zu leiten.

Kleine Mitteilungen.

Wb Berlin, 16. Februar. Unter den vielen aus Stimmungsmache in die Welt gesetzten Falschmeldungen der Entente über die deutsche Verwaltung im besetzten italienischen Gebiet spielt eine Reutermeldung eine große Rolle, wonach der deutsche Kommandant in Udine eine sehr strenge Arbeitsordnung erlassen haben soll. Männer, Frauen und Kinder müßten von 4 Uhr morgens bis 4 Uhr abends auf den Feldern arbeiten. Faule Arbeiter würden mit Gefängnis und Beköstigungsentziehung bestraft, faule Frauen verbannt, faule Kinder erhielten Stockprügel. Diese Arbeitsordnung wurde nie erlassen, sondern ist von Anfang bis zu Ende erfunden. In Wirklichkeit besteht in Udine bei der italienischen Stadtverwaltung seit Mitte November 1917 ein unentgeltlicher Arbeitsnachweis, dessen sich auch die Militärverwaltung bedient und den die Bevölkerung gern benutzt.

Der Protest der polnischen Nation.

Köln, 18. Februar. Der „Kölnischen Volkszeitung" wird über Berlin aus Warschau gemeldet: Sämtliche polnischen Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf des Regentschaftsrates an die polnische Nation. Dieser Aufruf hebt hervor, daß die Zentralmächte die Selbständigkeit Polens garantiert haben und dem polnischen Staat freundschaftliche Hilfe und Mitarbeit versprochen haben. Dessen ungeachtet hätten sie die Vertretung Polens zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk nicht zugelassen und den Frieden mit der Ukraine mit einer polnischen Provinz erkauft, deren Mehrheit polnisch und katholisch sei und die nach ihrem Willen gar nicht gefragt worden sei. Vor dem deutschen Volk und vor den Völkern Oesterreich-Ungarns erhebe der Regentschaftsrat seinen Einspruch gegen diese neue Teilung Polens und spreche ihr seine Anerkennung ab. Dem Willen der Nation Rechnung tragend, verbleibe der Regentschaftsrat im Amt, um das politische Schul- und Gerichtswesen zu behüten und den Nachfolgern die Idee des nicht verkleinerten Vaterlandes zu überliefern. — Das Gesamtministerium veröffentlicht in den Zeitungen den begründeten Bericht über seinen Rücktritt und mahnt das Volk zur Einigkeit und zur Sammlung um den Regentschaftsrat.

Unzulässige polnische Kundgebung.

Berlin, 18. Februar. Der polnische Regentschaftsrat, der Ministerrat und die Warschauer Stadtverordneten-Versammlung haben gegen die Abtretung des Chelmer Kreises in unzulässiger Form und unter Umgehung der Zensur in der Warschauer Presse Einspruch erhoben. Es wurde eine Verwarnung erteilt und der „Monitor Polski" beschlagnahmt.

Der Friede mit der Ukraine.

Von Geheimrat Prof. Dr. Josef Kohler, Berlin.

Die Wenigsten wissen daß die Ukraine der eigentliche Herd der russischen Kultur gewesen ist. Hier gab im 10. und 11. Jahrhundert Wladimir, der Apostelgleiche, sein Rechtsbuch heraus, welches die fürstliche Macht begründete und späterhin im 12. Jahrhundert unter den Söhnen Jaroslaws erweitert wurde. Die Macht Kiews erstreckte sich weit nach Norden; neben Kiew war Pereiaslaw die Hauptstätte der Kultur, bis im 13. Jahrhundert durch den Einfall der Tataren eine ungeheure Verwüstung eintrat, Kiew zerstört und die Bevölkerung nach Westen gedrängt wurde. Sie kam dann unter die Litauische und später unter die polnische Herrschaft, bis sie im Jahre 1654 nach dem Chmelniskischen Aufstand sich in die Arme Rußlands warf und von dem russischen Zaren Alexej Michailowitsch seinem Reiche einverleibt wurde. Hier begann die neue Geschichte des ukrainischen Volkes, dessen Zusammengehörigkeit mit Rußland es Peter dem Großen ermöglichte, sein Reich zur Weltmacht zu gestalten. Noch trat eine Krisis ein, als Karl XII. von Schweden in Verbindung mit dem Hetmann Mazeppa den Zaren angriff; er wurde aber 1709 bei Poltawa aufs Haupt geschlagen, und nun begann die Zeit der schweren Unterdrückung, aus der sich die Ukrainer seit Beginn des Weltkrieges herauszuraffen suchten.

Die ukrainischen höheren Klassen waren bei Kriegsbeginn denationalisiert, während die Volksmasse in dem innersten Winkel der Seele die Erinnerung an die Vergangenheit, an die einstigen politischen und sozialen Bestrebungen aufbewahrt hatte. Treulich pflegte man das Andenken an den ukrainischen Dichter Schewtschenko, der mit dazu beitrug daß sich die ukrainische Literatur erhalten und die Sprache weiterbilden konnte. Der Gedanke der Loslösung der Ukraine von Rußland und der Zusammenhalt der Stämme war so stark, daß bei Zertrümmerung des russischen Reiches die Bildung eines ukrainischen Staates sich von selbst ergab.

Der Friedensschluß der Mittelmächte mit der Ukraine ist eine welthistorische Tat. Schon die wirtschaftlichen Folgen sind sehr groß; denn die Ukraine ist die Kornkammer Rußlands, sie ist außerdem reich an sonstigen landwirtschaftlichen Produkten und birgt auch Kohlen und Eisenerze. Was dies für uns in dem jetzigen Stadium des Krieges bedeutet, bedarf keiner Erwähnung; aber auch für die Zukunft liegt hier eine Ansammlung von Kräften, die den beiderseitigen Kulturinteressen dienen können.

Doch die Wirkung des Vertrages ist außerdem eine ungeheuer politische; es ist ein gewaltiger Schritt geschehen zur Zertrümmerung der einheitlich russischen Macht, die wie ein Alp auf uns drückte. Die schwere Gefahr des Ostens ist beseitigt, das Reich Peter des Großen wird uns nicht mehr überrennen. Wenn sich auch späterhin aus den einzelnen Teilstaaten eine Art von Staatenbund bildet, so wird er nie mehr die zusammengeballte tyrannische Gewalt des russischen Reiches in sich fassen. Nach Osten hin ist die erlösende Macht der Weltgeschichte uns zu Hilfe gekommen; was wir kaum zu ahnen vermochten, ist eingetreten; unsere Kultur braucht nicht mehr zu zittern, wie in den September- und Oktobertagen des Jahres 1914, in jenen Schicksalstagen, als Deutschland und die deutsche Kultur in die furchtbarste Krisis gestellt war.

Der Friedensvertrag grenzt die Ukraine gegen die österreichisch-ungarische Monarchie und gegen Litauen und Polen ab; das österreichische Ostgalizien wird vollkommen wiederhergestellt, das vielumstrittene Cholm der Ukraine zugewiesen, seine Grenze scharf bis in die Nähe von Lublin nach Westen geschoben, die Grenze gegen Rumänien noch vorbehalten. Viele Einzelheiten des Friedensvertrags müssen noch festgestellt werden. In dieser Beziehung ist rein rechtlich zu bemerken: Es ist unmöglich, in einem Friedensvertrag sofort alle oft sehr verwickelten Fragen zu erledigen, und politisch verkehrt wäre es, den Vertrag bis zu der Zeit aufzuschieben, in welcher über alle Punkte Einigkeit erzielt werden kann. Darum gilt das völkerrechtliche Prinzip, daß, wenn über die grundlegenden Punkte Einverständnis erzielt ist (sog. Präliminarfrieden), dadurch bereits eine feste Vertragsbindung besteht.

Einen Hauptbestandteil des Friedensvertrages bilden die wirtschaftlichen Bestimmungen. Hier handelt es sich zunächst um vorübergehende Maßnahmen, sodann um dauernde Verhältnisse. In erster Beziehung sind die vorhandenen Ueberschüsse der landwirtschaftlichen und Industrieprodukte der Ukraine zu verstaatlichen und den Mittelmächten zu einem entsprechenden, nötigenfalls durch eine Kommission festzusetzenden Preis zu überantworten. Das Nähere über die Menge und Art der Produkte soll durch eben diese Kommission festgestellt werden. Der ukrainische Staat übernimmt also die völkerrechtliche Verpflichtung, diese Ueberschüsse zu sammeln und an uns und keine andere Macht zu überlassen. Es ist eine völkerrechtliche Abrede, die allerdings in die Form eines bürgerlichen Kaufvertrages gekleidet ist, da hier nicht etwa eine einseitige Warenlieferung, sondern eine Lieferung gegen Gegenleistung zugesagt wird. Im übrigen wurde was Deutschland betrifft der deutsch-russische Vertrag von 1904 mit den Abänderungen von 1904 zu Grunde gelegt. Seine Einzelheiten können hier nicht näher entwickelt werden; der Vertrag ist gebaut auf die Idee, daß die Staatsangehörigen gegenseitig alle regelmäßigen wirtschaftlichen und Verkehrsrechte genießen wie die Inländer; er ist ferner gebaut auf den Gedanken der Meistbegünstigung. Die Meistbegünstigung war im Vertrag von 1904 neu geregelt worden. Der letzte Vertrag bestimmt darüber einiges Weitere. In dieser Beziehung ist zu bemerken: Die neueren Forschungen des Völkerrechts haben festgesetzt, daß ein Meistbegünstigungsvertrag nicht in absoluter Weise verstanden werden kann, daß beispielsweise Begünstigungen, welche die Staaten sich an der Grenze gewähren, und ferner Begünstigungen unter Staaten mit Zollvereinigungen, sowie Begünstigungen von Staaten, die im Verhältnis von Mutterstaat und Schutzstaat usw. stehen, nicht unbedingt kraft der Meistbegünstigungsklausel in Anspruch genommen werden können. Um Mißverständnisse zu vermeiden, werden darum in den neueren Handelsverträgen meist nähere Ausführungen gegeben; in dem jetzigen Vertrag mußten insbesondere bestimmte Vorbehalte gemacht werden mit Rücksicht auf die Zollbündnisse, die zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn vorbereitet werden.

Ein dem Hauptvertrag beigegebener Zusatzvertrag gibt einige Ergänzungen, aus denen folgendes hervorzuheben ist: Die im Kriege verschiedenen Zivilrechte der Privatpersonen werden wiederhergestellt, Eigentum und Forderungen neu belebt. Für die Staatsschulden ist das völkerrechtliche Prinzip zur Geltung gekommen, daß die Ukraine für die Zeit für dieses Land eingegangenen aber in ihm hypothekarisch festgelegten Staatsschulden nach entsprechenden Verhältnissen halten soll, welches Verhältnis noch näher auszumessen ist. Der Austausch von Kriegsgefangenen ist wenigstens insoweit in die Bahn geleitet, als zunächst die Dienstunfähigen ausgewechselt werden sollen, die Auswechselung der übrigen wird nach den Bestimmungen einer zu bildenden Kommission stattfinden. Nach den Schiffen gilt der Grundsatz, daß, soweit ein beschlagnahmtes Schiff dem feindlichen Staat bereits durch das Prisengericht zugesprochen ist, die Sache ihr Bewenden behält, während sonst die Schiffe zurückzugeben, eventuell Ersatz zu leisten ist.

Wichtig enthält auch dieser Zusatzvertrag nicht eine Regelung aller Verhältnisse; noch ist manches den endgültigen Friedensverhandlungen vorbehalten. Immerhin bedeutet er einen Fortschritt in der Technik, die dahin strebt, einen verwickelten Kriegszustand zu lösen und gedeihliche Friedensverhältnisse anzubahnen.

Nicht genug zu rühmen ist, daß der neugewordene ukrainische Staat sofort die Vernunft der Sache ergriffen und sich mit uns in Frieden gesetzt hat. Wir haben gegen Osten hin einen folgenreichen Fortschritt erzielt.

Jubiläumstagung des Bundes der Landwirte.

Berlin, 13. Februar. Unter Beteiligung von vielen Tausenden von Landwirten erreichte die 27. Jahre die Versammlung am folgender Anspruch: Unter den jetzigen Kriegsverhältnissen können wir unsere 25. Gedenkfeier nicht in einer Versammlung begehen. Schwere Sorgen lasten auf uns. Aber trotzdem dürfen wir da in den Tatsachen denen, was für die Landwirtschaft erreicht ist. Vor 25 Jahren ist der Bund im Kampf gegen die Politik Caprivi. Heute stehen wir im Kampf gegen die Welt. Der kleine Kampf von damals bildete den Keim für die jetzigen Entscheidungen. Ohne jenen Kampf der Caprivischen Politik wurden wir diesen Wirtschaftskrieg heute nicht haben. (Stürmischer Beifall.) Damals war die grundlegende Theorie Caprivis, daß Deutschland ein Industrie- und Exportland werden müsse. Wir haben gewiesen, daß wir mit unserer Gegenansicht Recht hatten. Wir haben Vorsorgemaßnahmen getroffen und verdanken es ihnen, daß wir mit Getreidevorräten in den Krieg gegangen sind. Wir wollten einen Wirtschaftskrieg, den wir ihn nicht erhalten haben, darunter leiden wir noch heute. (Sehr richtig!) Caprivi wollte eine Politik, die uns vom Ausland abhängig machte, der Bund wollte Deutschland vom Ausland unabhängig machen. Dieses Ziel ist heute erreicht, und der Bund ist berechtigt, auf seine Erfolge stolz zu sein. Für die Zukunft wollen wir die Selbstständigkeit Deutschlands auf allen Gebieten, vor allem auf dem Ernährungsgebiet. Wir wissen, daß das nur mit schärfstem Kampf erreicht werden kann und hoffen, daß die Industrie mit uns zusammengehen wird. Wir weisen die Leute zurück, die die Verhetzung zwischen den Großen und Kleinen in die Reihen der Landwirte hineintragen wollen. Das sind unsere Feinde! (Stürmischer Beifall.) Unsere Demokratie lernt nie. Ich erinnere an den Virchowschen Grundsatz von 1869 abzurüsten. Den haben wir auch jetzt wieder. Denn 1913 verdächtigten die „Frankfurter Zeitung" und das „Berliner Tageblatt" den Krieg in das Reich der Fabel.

Man verlangt die Ansiedelung unserer Krieger. Dann muß man doch Ansiedelungsland haben. Das Siedelungsland liegt vor unseren Toren im Osten. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sehen aber, daß die Friedensresolution vom 19. Juli dagegen ist. (Pfui Teufel!) und auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wir brauchen Siedelungsland, und unsere Standesgenossen in Livland und Estland schreien nach Hilfe. Haben Sie schon im „Berliner Tageblatt" und der „Frankfurter Zeitung" gelesen, daß sie unseren Standesgenossen Hilfe bringen wollen? (Lebhafte Zurufe.) Ja, wenn das Polen wären, dann würde ein Schrei der Entrüstung durch ihre Reihen gehen. (Jubel!)

Unsere Sozialdemokratie setzt ihre Pflicht gegen das Vaterland hinter ihre internationalen Theorien. Den Höhepunkt hat die Sozialdemokratie mit dem Streik erreicht. (Lebhafter Beifall.) Unsere Gegner wissen uns zu behandeln. Es gut vor uns Leute denen eine Rede des Auslandes für Wohlanständigkeit lieber ist als daß sie Reichspolitik treiben (erregte Zurufe.) Nach der Meinung Wilsons und Lloyd Georges darf uns der Friede von der Entente erst diktiert werden, wenn die volle Demokratisierung eingeführt und die Hohenzollern entfernt sind. (Hört! Hört!) Das sollen wir durch innere Kämpfe selbst erleichtern. Man sucht das Vertrauen zur Obersten Heeresleitung zu untergraben, aber ich bin überzeugt, daß die Deutschen entschlossen hinter Hindenburg und Ludendorff stehen und alle Angriffe auf diese Männer zurückweisen. (Stürmischer Beifall.) Solange die Feinde bei uns die Resolutionsmehrheit vom 19. Juli herrschen sehen, so lange bekommen wir keinen Frieden. (Zustimmung.) In dieser Verwirrung der Verhältnisse schauen wir auf unseren Kaiser. Der Bund der Landwirte ist immer der Hort der monarchischen Gesinnung gewesen, und wenn heute sehr viele die Zeit gekommen erachten, die verfassungsmäßigen Rechte der Krone zu beschneiden, dann stehen wir für ihre Erhaltung ein.

Ich weiß nicht, ob der jetzige Streik einen besonderen Beweis für die Regierungsfähigkeit der Massen gebracht hat. (Sehr gut!) Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, an den auch ein Huldigungstelegramm abgesandt wurde.

Unter stürmischem Beifall wurde beschlossen, folgendes Telegramm an Hindenburg abzusenden:

„Herr Feldmarschall! In tiefster Dankbarkeit und unerschütterlichem Vertrauen bildet die Generalversammlung des Bundes deutscher Landwirte auf das deutsche Heer und seine unvergleichliche Führung. Wir sind gewiß, daß Euer Exzellenz Deutschland zum endgültigen Siege führen und dafür einstehen wird, daß die Früchte des Wuchernens und der Kämpfe des deutschen Volkes in diesem gewaltigsten Kriege aller Zeiten Deutschland nicht entrissen werden, fordern daß der zu erreichende Friede Deutschlands Machtstellung sichert, mehrt und eine glückliche zukünftige Entwicklung für Kinder und Kindeskinder gewährleistet."

Freiherr von Wangenheim führte aus: Es stünde noch besser um unsere Ernährung, wenn die Regierung unseren Anregungen mehr Gehör geschenkt hätte. Gefehlt hat uns stets eine einheitliche Vorratspolitik. Erst als es zu spät war, schuf man kriegswirtschaftliche Einrichtungen, aber bürokratische Maßnahmen statt sie auf die freie Mitarbeit der Landwirtschaft zu gründen. Wir werden in unserer gesamten Erzeugung gehindert. Trotzdem werden wir unsere Arbeit leisten. Die reine Zwangswirtschaft hat Schiffbruch erlitten. Siehe doch der von Ihnen auf, der sich noch nicht ganz Kriegsverordnung vergangen hat! (Große Heiterkeit.) Der zunehmende Schleichhandel beweist, daß Ware da ist, die der Allgemeinheit zugute kommen könnte, es fehlt nur die richtige Organisation.

In dieser Zeit, wo nichts so not tut, wie Einheit, wirft man den politischen Zankapfel hinein, rüttelt an den Grundfesten unseres Staates. Gewiß muß nach dem Krieg das preußische Wahlrecht geändert werden, ob aber in einer Weise, die die Herrschaft der Masse und Zersplitterung der Parteiverhältnisse zur Folge hat, ist doch höchst fraglich. (Sehr wahr!) Wieder zeigte sich der gesunde nationale Egoismus. Die Grundlagen unserer Wirtschaftspolitik dürfen unter keinen Umständen verlassen werden. Die Gewährung der allgemeinen Wahlbegünstigung an die Ukrainer wäre der schwerste Fehler und würde auch den Bruch des Versprechens bedeuten, daß unsere Vertreter vor derartigen Abmachungen gehört werden sollen. Im Krieg haben wir auch mit anderen Wirtschaftsverbänden viel zusammengearbeitet, und wir bedauern nur, daß die Regierung den mittelstandsfreundlichen Arbeitern nicht die Beachtung und Rechte zugestehen wie der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft. (Hört, hört!) Die Drohung mit dem Wirtschaftskrieg ist bitter ernst zu nehmen, um so mehr muß der Friedensschluß Deutschlands Selbständigkeit und wirtschaftliche Kraft erhalten, daß wir nicht nur die nötigen Siedelungsgebiete erlangen, sondern auch unserer Industrie im West und Ost erweiterte Grundlagen für ihre Rohstoffversorgung schaffen. Zur Sicherung des freien Welthandels wird es gut sein, wenn wir den Vettern über den Kanal so nahe stehen, daß wir ihnen ab und zu mit freundlichem, aber ernstem Ausdruck in das treue Auge schauen können. (Große Heiterkeit.) Der Waffenstillstand mit Rußland ist abgelaufen, hoffentlich sind unsere Armeen schon auf dem Wege, um die Balten zu befreien. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Ich bin kein Antisemit im landläufigen Sinn, aber es muß jeden von uns mit Bedenken erfüllen, überall da die Juden als Führer zu sehen, wo gegen die Grundlagen der Monarchie gearbeitet wird. Die Juden sollten diese unsicheren Elemente abschütteln. Wir wachten und wollen Vertrauen zur Regierung haben, aber warum spricht der führende Staatsmann nicht einmal das erlösende Wort? Von unseren Heerführern wissen wir, daß sie ihre Ziele so klar vor Augen haben, daß keine Macht sie davon abbringen kann. Das deutsche Volk will eine starke Hand und einen zielbewußten Willen über sich haben. Gebe Gott, daß Graf Hertling der Reichskanzler ist, der in seiner Klarheit und in seinem tief religiösen Gefühl uns die christliche Monarchie erhält! (Stürmischer Beifall.)

Landrat a. D. Roettger überbrachte die Glückwünsche des Kriegsausschusses der deutschen Industrie, gab der Hoffnung auf weiteres erfolgreiches Zusammenwirken Ausdruck und rief den Versammelten zu, sich nicht gegen einander verhetzen zu lassen.

Abg. Dr. Wildgrube sprach über Demokratisierung und Parlamentarisierung. Er verherrlichte die Bismarckische Politik. Wir sind entschlossen, uns nicht willenlos entrechten zu lassen. Warum dieser demokratische Spuk, wo sich doch das monarchische Staatswesen so glänzend bewährt hat? Weil unsere damalige Regierung innerlich nicht ganz überzeugt war, daß das Heil für Deutschland vom monarchischen Konstitutionalismus kommt (Allgemeiner Zuruf: Bethmann Hollweg). Man wird den Eindruck nicht los, daß Gott diesen Mann im Zorn zum deutschen Reichskanzler geschaffen hat. (Minutenlanger stürmischer Beifall.) Durch ihn ist die Regierung und das deutsche Volk unter die Diktatur der Demokratie geraten. Nicht aus der Geschichte des Reiches heraus geschieht es, sondern aus den Wünschen der Demokratie und des Auslandes (hört, hört). Die deutsche Unbeliebtheit in der Welt können wir getrost ertragen, wenn wir auf der Macht stehen. (Lebhafte Zustimmung.) Die deutsche Demokratie ist zu einer politischen Waffenschmiede des Auslandes geworden. Ein Deutscher, der sich ein deutsches Urteil über den Parlamentarismus erlaubt, wird der moralischen Verachtung — von der politischen gar nicht zu reden — des „Berliner Tageblattes" und der „Frankfurter Zeitung" sicher. Deutschland wird monarchisch sein, aber es wird nicht sein. An unseren Kaiser richten wir die leidenschaftliche Bitte: „Halte, was Du hast, daß niemand Dir die Krone nehme". (Stürmischer Beifall und Hochrufe auf den Redner.)

Darauf sprach Reichstagsabg. Wellenbeck (Stadtsteinach) über „Unsere Handelsbeziehungen nach dem Krieg zu Oesterreich-Ungarn und Rußland". Die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn seien beträchtlich weit vorgeschritten, und es sei höchste Zeit, daß die deutsche Landwirtschaft dazu Stellung nehme. Der bisher bekannt gegebene Stand der Verhandlungen sei eine Gefährdung der deutschen, insbesondere der süddeutschen Landwirtschaft. (Lebhafte Zustimmung.)

Der Versammlung lag eine Entschließung vor, in der der Abschluß des ersten Friedens mit der Ukraine begrüßt wird. Es wird erwartet, daß die Verschleppungs- und Revolutionierungsabsichten der bolschewistischen Regierung ein Ende gemacht wird, daß die deutschen Interessen insbesondere auch in den Ostseeprovinzen mit größter Beschleunigung und mit allen erforderlichen Mitteln sicher gestellt werden. Dann werden die Versuche, das deutsche Volk in der Treue zu seinen angestammten Fürsten und in dem Vertrauen auf seine Heerführer wankend zu machen, mit Entrüstung zurückgewiesen. Die deutsche Landwirtschaft erneuere das Gelübde, an ihrem Teil auch die letzte Kraft daran zu setzen, daß das deutsche Volk das weitere Durchhalten ermöglicht werde bis zu einem siegreichen, die Zukunft Deutschlands sichernden Frieden gegen den bewährten Grundsätzen des Bundes der Landwirte der in der Erhaltung und Stärkung der wirtschaftlichen Selbständigkeit des deutschen Vaterlandes in umfassendem Maße auch in Zukunft die wichtigste Aufgabe erblickt. Nach diesem Gesichtspunkt habe auch die Neuregelung der Wirtschaftsverhältnisse in den Nachbarländern zu erfolgen. Auch die Wirtschaftsbeziehungen zu ihnen müßten in einer Weise ausgestaltet werden, welche jedem Teil gerecht werde. Bei der Unklarheit der Weltwirtschaftsverhältnisse dürften überstürzte, den landwirtschaftlichen Interessen zuwiderlaufende Vorbedingungen unter keinen Umständen eingegangen werden.

Unter stürmischem Beifall nahm dann der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Graf von Hertling, das Wort: Wenn das große Schauspiel aufgeführt wird nach dem Krieg, dann wird die Geschichte erzählen, welch [illegible] Leistungen das deutsche Volk vollbracht hat, auch im Verein mit unseren Bundesgenossen. Kommt man nach Europa, nach dem drangen das Herz geschwellt war von Stolz auf das Vergangene, von Hoffnung auf die Zukunft und Vertrauen zur Führung zurück in unser Vaterland, dann wirken die Anstrengungen wiederum mitwirkend. (Zustimmung.) Versagt hat die politische Leitung, versagt hat der Reichstag. Wenn unsere Diplomaten versagt haben, so wird es wohl an Bethmann Hollweg gelegen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Ich glaube, noch niemals hat ein Minister seinem Souverän und seinem Vaterland so schweren und nachhaltigen Schaden zugefügt wie er. Würden wir unsere Wehrmacht aufgeben, um in einen internationalen Schwindel reinzufallen — da müßten wir ja unser Leuchtum aufgeben und uns von der übelwollenden Welt tyrannisieren lassen. Armee und Flotte müßten, wenn wir sie nicht hätten, extra erfunden werden, als die großen Erziehungsanstalten. Solange die Armee mit ihrem Heldenmut kämpft, ist es gut, was aber nachher geschieht, und wie wir daraus herauskommen werden, das weiß nur Gott der Herr. Der Kanzler, der das wieder in Ordnung bringt, auf den wird geschossen werden, und wenn auf ihn nicht geschossen wird, dann taugt er nichts. Es kommt bloß darauf an, daß er selber auch taugt. (Stürmischer Beifall. Zuruf: Hindenburg!) Die Armee ist behandelt worden, wie eine willenlose Masse, die da ist zum Sterben, auf deren Empfindungen man aber im übrigen nicht Rücksicht zu nehmen brauch. In der Friedensarmee soll keine Politik getrieben werden, aber jetzt stehen Millionen draußen, und es ist eine himmelschreiende Undankbarkeit gegen die, die unsere Grenzen schützen, daß sie politisch rechtlos gemacht werden in ihrer Abwesenheit. (Erneuter stürmischer Beifall.) Mich haben die Grüße des Reichstags an die Front jedesmal verletzt. Das sind Worte, wie sehen aber die Taten aus? Da ist man der Armee in den Rücken gefallen mit dieser niederträchtigen Friedensresolution. (Stürmischer Beifall.) Einer der vielen konfusen Gedanken Bethmanns war es, die Sozialdemokratie regierungsfähig machen zu wollen. Dann sind ihre Führer ja nicht, die auf den Herrn Scheidemann, der hat eine kolossale Dummheit jetzt gemacht. Indem er sich zu früh becomierte und einen schlecht vorbereiteten Streik in die Hand nahm. Was wollten die Sozialdemokraten tun? Das Gros ihrer Wähler stand im Felde und bekam Feuer auf den Frack. (Heiterkeit.) Gewiß, viele, die als Sozialdemokraten hinausgegangen sind, kommen jetzt als gläubige Christen zurück, aber im Inlande sind so manche bisherige Sozialdemokraten geworden infolge der Ernährungspolitik mit ihren rigorosen Maßnahmen. Diesen müssen wir sagen, daß es ja der erlachte sozialistische Staat ist, der uns diese Kriegswirtschaft aufgezwungen hat. (Sehr richtig.)

Unter Bismarck kam aus der Wilhelmstraße der große nationale Ton. So was von Ton haben wir von der Stelle des Reichskanzlers noch nicht gehört, wohl aber von dem großen Hindenburg und dem großen Ludendorff. (Stürmischer Beifall.) Die Journalisten im In- und Auslande, die gegen diese beiden Männer hetzen, sind nicht wert, ihnen die Schuhriemen aufzulösen. (Toser Beifall.) Dieser Krieg ist ein Kampf um die Weltherrschaft, und so wird seine Fortsetzung ist, so muß er doch bis zum Siege durchgekämpft und der Sieg ausgenutzt werden, wenn nicht der Todestrom für unser Vaterland gelegt werden soll. Wir haben 20 000 Mann in Polen liegen lassen, nicht damit die Polen glücklicher werden, sondern zu Ehr und Nutzen des deutschen Vaterlandes. Wenn die Polen berechtigte Forderungen stellen wollen, so hätten sie ihr Blut vergießen sollen für ihr Vaterland, aber nicht zusehen, wie wir es getan haben. (Stürmische Zustimmung.) Zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk sind die Polen ja nicht hinzugezogen worden und sie haben nichts daran verloren. (Große Heiterkeit.) Eigentlich hätte da der Herr v. Bethmann hingehört, der den Reichskanzler die Tropse hinunterschmiß, als er die Reichsacht für den großen König überbringen wollte. Den richtigen Ton in Brest hat der General Hoffmann getroffen. (Beifall.) Aber die Sache mit der Ukraine ist nicht ohne. Die Randvölker müssen selbständig werden, damit die unversöhnlichen Russen nicht doch noch einmal auf Berlin marschieren. Man behauptet, Hindenburg und Ludendorff hätten sich in die Politik eingemischt; nein, bei ihrer riesengroßen Beanspruchung haben sie das Recht, sich zu vergewissern, ob noch unser Kaiser und König entscheidet. Es ist eine große Demütigung für Preußen, wenn drei Minister aus anderen Bundesstaaten geholt werden, um uns eine Verfassung aufzuoktroyieren, die wir nicht wünschen. Wenn wir keine Kriegsentschädigung erlangen, müßte man sich vom Reichstag 10 Milliarden jährlich bewilligen lassen. Das deutsche Herz schlägt nicht in der Wilhelmstraße, auch nicht im Reichstage, sondern im großen Hauptquartier. Das Reich ist kein Reich des Verzichts, sondern der Kraft und Herrlichkeit in Ewigkeit. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Tages-Rundschau.

Berlin, 18. Februar. Der Reichskanzler Graf Hertling empfing heute den Vorsitzenden des Volksbundes für Freiheit und Vaterland, Professor Dr. E. Franke, um den Bericht über die Entstehung, die Aufgaben und die Tätigkeit des Volksbundes entgegenzunehmen. Graf Hertling hat diesen Bericht mit Interesse zur Kenntnis genommen.

Unsre Fünf.

Roman von Julia Dobst.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Entgeistert starrte die Mamsell auf Tante Fränze und glaubte nicht anders, als daß ein Donnerwetter sich entladen würde auf ihr schuldiges Haupt. Aber nichts von dem geschah, sondern es entwickelte sich unter Leitung der Gutsherrin ein so fröhliches Frühmahl, wie es der Fuchsberg wohl noch nie gesehen hatte.

Wir verstehen auch dergleichen zu veranstalten, mein lieber Gerlot, nur etwas einfacher, und dieses ist der Anstoß zu Eurem großartigen Frühlingsfest. Ich bin nur begierig, ob das Wetter hält.

Es ist Tradition, Tante Fränze, Onkel Jobst behauptet, die Sonne habe ihr noch nie im Stich gelassen.

Bis auf einige kurze Gewitterschauer, die das Vergnügen nur erhöhten, wußte ich mich wirklich keiner bösen Witterung an dem Tage zu entsinnen. Doch nun singt mir den Sonntag ein mit einem schönen Lied.

Die Vier sahen sich an, ein leises Wort zog von Mund zu Mund und feierlich erklang das Quartett: Dies ist der Tag des Herrn.

Herrlich habt Ihr das gesungen, Kinder, lobte Frau Geßner, die mit gefalteten Händen gelauscht hatte. Das ist auch ein Gottesdienst, das müßt Ihr mal in der Kirche singen, ich werde mit Wilbrandt sprechen. Das klappt ja, als wäret Ihr miteinander eingesungen.

Die Vier blinzelten einander zu, verrieten aber nichts. Noch manches schöne Volkslied, schlicht gesungen, zog von Hügel zu Tal, und dann stiegen sie hinab und trennten sich mit einem fröhlichen: Auf Wiedersehen! Sein Selbstfahrer, den Gerlot hierher bestellt hatte, nahm Annemarie v. Rudolf und ihn auf, und er fuhr das geliebte Mädchen auf Umweges nach Eichberg zurück.

Hans ist doch ein Prachtkerl, was, Annemarie?

Das sind die Besten alle, Gerlot. Wie habe ich mich schon nach der Rückkehr gesehnt. Zu Tante Fränzes fünfzigstem Geburtstag wollen sie alle kommen. Rudolf soll mir viel von Werner erzählen.

Lassen Sie die traurige Geschichte ruhen, Annemarie.

Warum mir ein Geheimnis daraus machen, Gerlot? rief das junge Mädchen erregt, ihre schönen braunen Augen aus deren sich nach Gerlots Behauptung Reflexe der roten Haare Annemaries widerspiegelten, blitzten ihn empört an. Ich bin doch kein Kind mehr.

Aber eine Dame, Annemarie. Für Mädchenohren taugen solche Geschichten nicht. Der arme Werner hat eine Jugendtorheit schwer büßen müssen, viel zu schwer, aber zu ändern war nichts daran. Man ist ihm sehr entgegengekommen, er hat doch noch seinen Abschied erreichen dürfen. Daß er übers Wasser ging, anstatt hier zu Lande einen anderen Beruf zu ergreifen — ja, das liegt nun mal in der Verbohrtheit unserer Ansichten. Ihrem Vater erschien es so auch als der einzig richtige Ausweg. Sie sagten, Rudolf würde herkommen.

Annemarie wandte das erblühende Gesicht zur Seite, da Gerlot sie scharf ansah, und sagte leichthin: Tante Fränze hat alle geladen, sie will ihre Fünf an dem Tag vollzählig bei sich haben.

Es wird Ihrem Vater schwer werden, den Intimus Werners wiederzusehen. Er hat doch jeden Verkehr mit dem Regiment abgebrochen.

Das finde ich unbegreiflich, Gerlot, und eine Beleidigung für Werners Kameraden. Es fällt schon auf, wie mir Marie Röchling erzählte, als ich sie letzthin beim Onkel traf.

Es wird sich mit der Zeit wieder zusammenziehen, begütigte Gerlot, erst zwei Jahre sind seit Werners Unglück verflossen.

Und das falsche Weib! Annemarie wandte sich plötzlich dem jungen Mann zu und ihre Augen wurden starr und groß. Was ist aus Frau v. Groningen geworden?

Ihr Mann wurde versetzt.

Und sie — sie hat doch den ganzen Skandal ins Werk gesetzt aus Eifersucht da Werner nicht in ihre Netze fiel.

Aber Kind wer hat Ihnen dies alles erzählt?

Das tut nichts zur Sache, genug daß ich es weiß, Gerlot. Auch daß das arme Mädchen, das Werner liebte, der doppelten Moral unserer Gesellschaft geopfert wurde.

Haben Sie diese Weisheit, die Ihrem Munde so wunderlich ansteht, aus der Pension mitgebracht, Annemarie?

Ich habe dort viel gehört und gelernt, Gerlot. Es ist gut, daß wir Mädchen von heute aufgeklärt werden.

Schade! fiel es kurz aus dem Munde des jungen Mannes. Dazu bleibt in der Ehe noch Zeit genug.

Wenn es zu spät ist, rief Annemarie erregt.

Von wem haben Sie nur all den Unsinn? fragte Gerlot betrübt. Lassen Sie das nicht Vater hören.

Ich werde mich hüten, aber einem lieben, treuen Kameraden gegenüber! Ich muß jemand haben, Gerlot, einen Vertrauten, mit dem ich über alles sprechen kann. Ich bin froh daß ich den in Ihnen gefunden habe. Eva ist so jung und unerfahren.

Und ist doch nur ein knappes Jahr jünger als Sie.

Sie steht allem so unbefangen gegenüber, weiß gar nicht, wie es in der Welt zugeht, und von den Männern denkt sie viel zu gut.

Und Sie, Annemarie? fragte Gerlot jetzt belustigt.

Sie taugen alle nichts, mit einigen Ausnahmen natürlich

Immer welche Kategorie gehöre ich?

Natürlich zu den Ausnahmen! Annemarie lachte ihn an. Wie könnten Sie sonst mein Freund sein und Berater?

Und Rudolf?

Tante Fränzes Fünf taugen selbstverständlich alle was. Bei ihrer Erziehung wäre ein anderes Resultat ja unmöglich.

Annemarie, begann jetzt Gerlot ernst, ich rate Ihnen, es nicht mehr mit der sogenannten Aufklärung der Moderne zu halten. Vergessen Sie so schnell wie möglich alles, was man Ihnen erzählt hat von diesen heiklichen Dingen. Und — er hielt einen Augenblick inne, während ein flüchtiges Rot unter den ernst auf ihn gerichteten Mädchenaugen seine Stirn überflog — und halten Sie sich an die Ausnahme...

Das tue ich ja, Gerlot, rief sie und faßte seine Hand. Ich sagte es ja schon, daß ich Sie gar nicht entbehren kann. Der bin neben Vater so allein.

Gerlot hielt die liebe, weiche Hand fest in der seinen und als er Tränen in den lieben Augen sah, legte er seinen Arm um die Schulter Annemaries, und sie ließ es geschehen, er war ja ihr treuer Kamerad.

Sie werden mir also alles sagen, Annemarie?

Und Sie mir, Gerlot. So erzählen Sie mir noch rasch, was ist aus jenem Mädchen geworden?

Annemarie hatte sich seinem Arm entzogen und blickte ihn flehend an.

Können Sie schweigen, Annemarie?

Meine Hand darauf.

Dem Mädchen, das Ihren Bruder so lieb hatte, daß es sich selbst zum Opfer brachte, hat Werner die Ehre wiedergegeben, er hat es zu seiner Frau gemacht.

Werner hat das schöne Wirtstöchterchen geheiratet? Das ist ja ganz undenkbar, nun ist seine Heimkehr für immer ausgeschlossen! schrie Annemarie auf.

Der junge Heller freute sich des Selbstfahrers, so hat ihr erregtes Zwiegespräch keine Zeugen.

Also Sie freuen sich nicht, daß der sogenannten Gesellschaft ihr Opfer entrissen und rehabilitiert wurde?

Weiß Vater darum?

Nein, ich habe es von Rudolf, der mit Ihrem Bruder in Verbindung steht. Er wird mir zürnen, daß ich geplaudert habe.

Darf ich es ihm sagen?

Wenn Sie es wünschen, Annemarie so sage ich es ihm selbst.

Da ich wünsche es, ich möchte — sie stockte — von Werners Frau etwas Näheres erfahren.

Recht so Annemarie, darum habe ich es Ihnen erzählt. Werner muß wissen, daß ihm die Schwester nicht verloren ist.

Vater hat jeden Verkehr verboten.

Ihr Vater ist jetzt verbittert. Schon viel Schwereres hat die alles heilende Zeit verziehen. Hoffen wir auf die Zukunft

Jubiläumsfeier in München.

München, 18. Februar. Heute nachmittag 3 Uhr fand in der königl. Residenz die feierliche Landeshuldigung für das Königspaar zu dessen 50jährigem Ehejubiläum statt. Mit dem Königspaar waren die sämtlichen in München anwesenden Fürstlichkeiten, darunter die Mitglieder des Königshauses, erschienen. Der Kronprinz Rupprecht und Prinz Leopold von Bayern waren aus dem Felde herbeigeeilt. Die Vertreter des bayrischen Volkes aus allen seinen Ständen und Schichten waren durch Abordnungen erschienen. Auch Vertretungen bayrischer und außerbayrischer Truppenteile aus dem Felde waren im Festsaale aufgestellt. Der Präsident der Kammer der Reichsräte, Fürst Fugger von Glött, richtete eine Ansprache an das Königspaar, worin er im Namen des Landes für die Verdienste dankte, welche sich das Königspaar um die Wohlfahrt des Landes erworben habe, und dem Wunsche Ausdruck gab, daß die harte Prüfungszeit des Krieges bald von uns genommen werde, und das Vaterland mit dem Königspaar nach siegreich durchgeführtem Kampfe sich der Segnungen eines gesicherten Friedens erfreuen könne. Nachdem die Klänge der Nationalhymne verrauscht waren, antwortete der König mit einem herzlichen Dank für die Huldigung als einem Beweis, daß das Wort Treue um Treue in guten und in ernsten Tagen im Bayernlande seine Geltung bewahrt habe. Der König nahm mit Dank die Spenden des Landes entgegen und verfügte, daß hiervon ein Betrag von 5 Millionen Mark verwendet werde für die Stiftung der Fürsorge für Säuglinge, Kleinkinder- und Kinderreiche Familien. Weitere 3 Millionen Mark sollen den Inhabern der goldenen und silbernen Militärverdienstmedaille einen Ehrensold sichern. Aus seinem eigenen Vermögen errichtete der König mit einer halben Million Mark eine Stiftung, um bedürftigen Landeskindern, namentlich Kriegsteilnehmern den Eintritt in den Ehestand und die Begründung eines Hausstandes zu erleichtern. Endlich werden eine Million zweihunderttausend Mark aus Zivilunsmitteln überwiesen als Grundstock für die Errichtung des neuen Ausstellungsgebäudes für Kunst und Kunstgewerbe in München. Der König schloß: Mögen von allen Liebeswerken üppige Früchte reifen zum Wohle des Vaterlandes, mögen dem treuen Bayernvolke nach den schweren Heimsuchungen der Kriegsjahre bald die Segnungen eines gesicherten Friedens erblühen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Wiesbaden, den 19. Februar 1918.

Das Eiserne Kreuz erhielt:
Gefreiter Willi Rosenbach.

---

* Noch einmal hat der Winter seine kalte Hand ausgestreckt und hält das durch die vergangenen Frühlingstage bereits zum Erwachen gekommene Leben in der Natur weiter in Starrheit. Ob auch die Sonne oft verführerisch lächelt, so gelangt es ihr doch nicht den eisigen Hauch des Winters zu bannen. Ein Ende der kalten Tage ist vorerst noch nicht zu erwarten, denn der Wetterbericht meldet für dauer der gegenwärtigen Witterung. Heute nacht erreichte die neuerlich eingetretene Kälte ihren Höhepunkt; das Thermometer fiel hier, wie uns berichtet wird, bis auf 7 Grad unter Null.

* Polizeiliche Nachrichten. Gegen einen Taglöhner ist Anzeige wegen Diebstahls erstattet worden. — Eine große Menge Lebensmittel, namentlich Erbsen und Bohnen, die unter falscher Deklaration hier eintrafen, wurden beschlagnahmt.

* Morgen, 20. Februar, sind es 40 Jahre, daß Herr Philipp Bierod, Rhöinstraße 12, bei der Firma Chemische Werke vorm. H. u. E. Albert beschäftigt ist.

* Wohnungsänderung des Postscheckamtes. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung des Postscheckgesetzes vom 26. März 1914 zugegangen, welche mit Beginn vom 1. April 1918 anordnet: 1. In § 5 Absatz 1 wird Ziffer 3 aufgehoben, wodurch die Gebühr für Uebermittlungen fortfällt. 2. In die Stelle des § 5 Absatz 2 tritt folgende Vorschrift: Die Gebühren zu 1. für Einzahlungen sind vom Einzahler, die Gebühren zu 2. für Auszahlung vom Auftraggeber zu entrichten. 3. Der § 6 erhält folgende Fassung: Die Sendungen der Postscheckämter und Postanstalten untereinander, die Sendungen dieser Aemter und Anstalten untereinander, sowie die Briefe der Kontoinhaber an die Postscheckämter werden in Postscheckangelegenheiten portofrei befördert. Für die Versendung der Briefe der Kontoinhaber an die Postscheckämter sind besondere Briefumschläge (§ 10) Ziffer 2 dieses Gesetzes zu benutzen. Werden andere Briefumschläge benutzt, unterliegen die Sendungen dem gewöhnlichen Briefporto.

* Stärkerer Kartoffelanbau. Die Landwirtschaftskammer fordert die Landwirte des Bezirks auf, heuer mehr Kartoffeln anzubauen, da im letzten Jahr die Kartoffelanbaufläche im Regierungsbezirk um 20000 Morgen zurückgegangen ist. Dieser Rückgang muß wieder beigebracht werden, es muß jeder Landwirt mindestens so viel Kartoffeln bauen, als er im Jahre 1916 gebaut hat. Denn die Grundlage der Volksernährung das beste Kampfmittel, das beste Kampfmittel, ist stärkster Kartoffelanbau.

Wiesbaden. Leo Schützendorff, das Mitglied unseres Königlichen Theaters, bittet die W. Ztg. um die Feststellung, daß die Nachricht eines hiesigen Blattes, er beabsichtige die hiesige Bühne zu verlassen, unrichtig ist. Schützendorff wurde auf fünf Jahre für das Königliche Theater verpflichtet.

Vater hat ihn verstoßen und enterbt.

Aber das mütterliche Erbteil wurde ihm ausgezahlt, er braucht nicht zu darben.

Damit hat Vater ihn ausgezahlt. Ach, Geriot, es paßt ja immer, wie hart und stolz Vater ist. Schon meine verstorbene Mutter hat darunter gelitten, und jetzt nach dem Unglück mit Werner ist er wie versteinert. Wenn ich nicht meine Arbeit hätte, ich könnte mich verzagen.

Ihre Arbeit, ganz recht, von der haben wir noch gar nicht gesprochen. Er nimmt Sie wohl tüchtig heran?

Wissen Sie, wen er nun engagiert hat?

Nun?

Eine Dame, die die landwirtschaftliche Buchführung gelernt hat. Da darf komme ich in die Lehre. Circumveniam terre ich die Wirtschaft. Deutsche Hausfrau am Herd! Das liegt mir im Grunde gar nicht, aber was tute ich nicht, um Vater eine Freude zu machen. Finden Sie nicht auch, Geriot, daß er sehr gealtert hat?

Das wird jetzt wieder anders werden, wo Sie zurück sind und wieder ins Haus gekommen ist.

Glauben Sie? Wenn ich nur wüßte, warum er mich das alles büßen läßt. Sein Gesicht hellt sich jedesmal auf, wenn ich ihm erzähle, daß ich was von der Traubenwirtschaft verstehe. Na, das ist doch kein Wunder, wenn man so aufgewachsen ist wie ich. Von Kind an zu Pferde und mit unserem alten Kutscher über die Felder gefahren. Werner kam ja so früh fort in Pension, während ich zu Hause blieb und meine Lehrerinnen in Verzweiflung brachte. Was sind mir die zwei Jahre Pension schwergefallen. Ich glaube, Vater hätte mich nie fortgegeben, wenn das mit Werner nicht geschehen wäre. Da konnte er selbst seine Wut nicht ertragen, vielleicht wollte er auch verhindern, daß wir Geschwister uns aussprechen. Ich habe ja nicht mal Abschied von Werner nehmen dürfen.

Schon wieder fließen die Tränen, doch der Ruf: Da kommt der Vater, veranlaßt sie ihre Fassung rasch wieder finden. Vater hat Sie sehr gern, Geriot, vielleicht sind Sie dazu berufen, Werner bei ihm zu ersetzen. Früher hat Vater so oft über Sie als Stundenhalter und Geiebter ernstlich gesprochen. Sie lagen ihm nicht, wie er einmal sagte. In letzter Zeit ist das ganz anders geworden, und ich freue mich darüber. Warum machen Sie solch ein wunderliches Gesicht?

Geriot bemühte sich zu lächeln. Wie hätte er ihr begreiflich machen können, daß er ihre köstliche Unbefangenheit nicht als ein fehlendes Geschenk zu würdigen wußte. Was hätte er darum gegeben, im Verkehr mit ihr nur einmal ein Erröten oder die süße scheue mädchenhafter Zurückhaltung zu bemerken, wie er sie bei Lina Hans gegenüber mehr denn einmal beobachtet hatte.

Da hinein ich den frohen Zuruf: rief Rodeck, als er heran war und ritt neben dem langsam fahrenden Wagen her. Seine durchdringenden, sonst herrisch blickenden Augen ruhten freundlich auf dem Paar. Man sah es dem scharfgeschnittenen, hageren Gesicht an, daß er Offizier gewesen war. Natürlich Kavallerie, ein anderes wäre bei einem Rodeck unmöglich gewesen, und es war ihm schwer gemacht geworden, seinen Eingang bei der Infanterie eintreten zu lassen, da der Arzt Werner das Reiten für Jahre verboten hatte.

Warum Du wußtest, Vater, wo wir gewesen sind.

Und Annemarie begann zu erzählen, glühten, jeder Anteilnahme zu begegnen.

Was, nicht in dem Federn habt ihr gestreift? Die ganze Nacht euch herumgetrieben, und das ohne Erlaubnis? Das verdient Strafe, da müßen wir doch gleich in der Kirche Buße tun.

Vater, ich schlafe ein. Heute nur nicht in die Kirche! Folge uns nur lieber Deine neuerworbenen Münzen. Was, Geriot, das ist eine gute Idee, sind Sie mit dabei?

Von Herzen gern, wenn Ihr Vater einverstanden ist.

Na, dann los, Kinder, ich wünsche mir selber nichts Besseres. Sie haben den neuen Schrank wohl noch gar nicht gesehen, Geriot?

Nein, Herr v. Rodeck.

Rasch wurde die letzte Strecke zurückgelegt, die hohen Giebel, die das alte Schloß umgaben, begrüßten mit ihrem Rauschen die Ankommenden, die die weite Halle gastlich empfing.

Ein Frühstück soll reich gerichtet werden. Etwas Warmes dabei! Behalt Rodeck dem Dinner, der eilig verschwand. So, und derweil wollen wir es uns in unserem Zimmer gemütlich machen. Sorge für ein Glas Madeira, Kind, das wird uns gutmachen. Die Luft geht frisch heute morgen. Kaffee allein tut es daher nicht, und wäre er auch von der Bohnenhagen bereitet.

Rodeck schritt voran durch die Weite der Halle, die die eines Gotteshauses von Weihnachten war. Man sah es an den Jagdtrophäen, die die heilgrüne Wandfläche deckten.

Wie klein er alt geworden, dachte Geriot, als er der hageren Gestalt des Schloßherrn folgte. Die die Ahnen an der Schwelle vorüberzogen und die hohen tief im Kopf lagen, von den mächtigen Augenbrauen fast verdeckt, und doch war noch das alte Leuchten in ihnen. Man hörte es, als er ihnen die Schätze seiner berühmten Sammlung zeigte, die Neuerworbenen in einem antiken Schrank aufbewahrt waren, der ebenso dasäße von einem mittelalterlichen Meister geschnitzt worden war.

Voller Anteilnahme folgten die beiden seinen erläuternden Worten, freuten sie sich doch daß der vom Leben so hart gerüttelte Mann seit einiger Zeit wieder Interesse nahm an der Liebhaberei, der er früher leidenschaftlich zugetan war.

(Fortsetzung folgt.)

— Für den in den Ruhestand tretenden Dekan Bickel ist ein Nachfolger noch nicht ernannt. Zurzeit ist sein Stellvertreter, wenigstens als Vorsitzender der Kreissynode, Pfarrer Veelsmeyer.

— Königliche Schauspiele. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums ersucht die Intendantur, das vierte Viertel des Abonnementsgeldes, unter Vorlage der Abonnementskarte, in nachstehender Reihenfolge vom 9 bis 1 und von 5 bis 7 Uhr in der Königlichen Theaterhauptkasse (Eingang Wilhelmstraße) einzuzahlen: Die Anmeldenummern 1 bis 350 am 19. Februar, 351 bis 700 am 20. Februar, 701 bis 1100 am 21. Februar, 1101 bis 1400 am 22. Februar, über 1400 am 23. Februar.

Bierstadt. Zur Eingemeindungsfrage erfährt die „B. Z." von wohlunterrichteter Seite, daß in Anbetracht des nach dem Kriege notwendigen Aufschwungs im Handwerk und Gewerbe und der durch eine Einverleibung von Gemeinden zu erwartenden Preissteigerung im Grundstücks- und Immobilienwesen auch die umgebenden Korporschaften unserer Gemeinde einer Eingemeindung nach Wiesbaden näher treten würden.

— Flörsheim. Entente-Brüder unter sich. Mit recht gemischten Gefühlen erzählen Leute, wie bei einem hiesigen Schuhmachermeister als Gehilfen eingestellte Kriegsgefangene, ein Russe und ein Franzose, die letzte von Zeitzel verkündete „Beendigung des Kriegszustandes" mit Deutschland aufnahm. Während der Russe, mit vollem Gesicht strahlend seiner Freude kaum noch Einhalt zu gebieten gerät, der französische „Monsieur" in einen echt gallischen Wutanfall, überhäufte seinen Kriegskameraden von ehemals mit den liebenswürdigsten Komplimenten wie „Cautrüfle", „Lauerkraut" usw. und griff zuletzt sogar zum Schemel. Da kam er jedoch bei dem sonst recht phlegmatischen „Panje" übel an. Es entwickelte sich so blitzschnell zwischen den einstigen Bundesgenossen der richtige Kriegszustand, den zu beenden der hinzukommende Meister Deutsch alle Mühe hatte. Er selbst konnte den Friedenszustand rein, die Waffenruhe nur mit Gewalt wiederherstellen. Ob sich die feindlichen Brüder nun nach der neuesten Entwickelung im Osten nicht doch bald wieder zusammenfinden werden?

Frankfurt. Infolge starker Ausgabenvermehrung sieht im neuen Rechnungsjahr für Frankfurt eine namhafte Erhöhung der Steuern und Gebühren in Aussicht. — Die Strafkammer verhandelte Montag gegen die Kriegerfrau Anna Gerlinger wegen fahrlässiger Tötung an einem neugeborenen Kinde. Da sich jedoch Verdachtsmomente auf vorsätzliche Tötung ergaben, wurde die Frau dem Schwurgericht zur Aburteilung überwiesen. — Mit den Einbrechern, die sich die Not der Zeit zu Nutze machen, fahren die hiesigen Gerichte sehr scharf um. So erhielt der 38jährige Arbeiter Heinrich Berwing für einen Wohnungseinbruch vier Jahre Zuchthaus, dem 33jährigen Schlosser Albert Wiegand hielt man für die Plünderung einer Mansarde zwei Jahre Zuchthaus zu. Den 33jährigen Arbeiter Johann Eckhorn verurteilte man wegen Hehlerei mit Diebsgut zu drei Jahren Zuchthaus. Die Schwindeleien mit Lebensmitteln muß der 36jährige Metzger August Hertel mit drei Jahren Zuchthaus büßen.

— Krieg und Theater. Wie an anderen Orten, so bringt auch hier die Kriegszeit, so seltsam es erscheinen mag, den Theatern Abend um Abend ausverkaufte Häuser. Wer nicht Gesellschafter der Theater-A.-G. oder Abonnent ist oder über eine ausgezeichnete Spürnase zur Erlangung einer Karte verfügt, der muß auf den Besuch verzichten. So sind heute bereits sämtliche Vorstellungen bis zum 27. Februar im Opern- und Schauspielhause vollständig ausverkauft. Nebenbei bedürfen beide Häuser steigender Zuschüsse. In diesem Jahre werden sich aber sicher Ueberschüsse ergeben.

Limburg. Die neueste Ausgabe des bischöfl. Amtsblatts veröffentlicht einen Hinweis des bischöflichen Ordinariats zu Limburg a. d. L., der, Meldung bei der Feier der ersten hl. Kommunion, wonach gesagt wird, der Bischof habe schon im vorigen Jahr mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung es für wünschenswert bezeichnet, daß die Kinder in ihren gewöhnlichen Sonntagskleidern zur ersten hl. Kommunion gehen, und daß die wohlhabenden Familien den ärmeren in diesem Punkte mit gutem Beispiel voranzugehen. Die Seelsorgsvorstände werden ersucht, die Eltern der Erstkommunikanten in geeigneter Weise über den heutigen Notstand aufzuklären damit sie im vaterländischen Interesse auf eine besondere Festkleidung verzichten und, so weit möglich, im Gebrauch befindliche, entsprechend herzurichtende Kleidungsstücke für die Feier der ersten hl. Kommunion verwenden.

Hattersheim. Vater und Sohn, der Serg. Josef Dicht und Fahrer Josef Dicht von hier, leisten sich vor einigen Tagen zufällig in der Gefechtszone bei Cambrai.

— Vom Rhein, 18. Februar. Allen läuten die Friedensglocken. Als vor einigen Tagen in dem unweit Bingen am Rhein gelegenen Dorfe Mannbach ein festliches Geläute wegen des mit der Ukraine abgeschlossenen Friedens veranstaltet werden sollte, ließen es sich die in dem Dorfe untergebrachten russischen Kriegsgefangenen nicht nehmen, selbst die Glocken zu läuten. Die vor Freude ganz vollen Wischkis besorgten das Läuten aber so gründlich, daß die eine der drei Glocken abstürzte und in Scherben ging.

Kreuznach. Die städtischen Körperschaften ernannten Hindenburg und Ludendorff zu Ehrenbürgern Kreuznachs und gaben zwei der schönsten Straßen die Namen der beiden verdienten Heerführer.

Kreuznach. Die Gemeinde Oppenheim brachte sieben Fuhren gestandete Möbel, Materialien usw., vom Hochwasserunglück nach Kreuznach zurück.

Vermischtes.

Köln. Montag nacht wurde in der Straße „Am Hof" in einem Streit der Koch eines hiesigen Hotels durch einen Dolchstich so schwer verletzt, daß er gleich darauf starb.

Posen, 19. Februar. In einem Orte bei Posen erschoß infolge Unvorsichtigkeit eine Kamerad seinen Kameraden. Die Frau des echt polnisch besitzenden Familie eines Landwirtes starb sofort in Flammen. Zwei Kinder sind bereits den Verbrennungen erlegen. Der Zustand der übrigen ist hoffnungslos.

Den deutschen Frauen.

Von Paul Richter.

Ihr weißen Mütter, ihr blassen Frauen,
Die ihr nimmer schauen
Werdet die Lieben,
Weinet! Weint eure brennenden Qualen!
Mit unserm Herzen wollen wir zahlen,
Was euch im Kampfe da draußen geblieben.

Mit unserm Wollen, was in uns wohnt,
Nicht! Nie genug wird euch gelohnt.
Das Liebste hat ihr dahingegeben —
Für uns. Und wollet noch weiter leben.
Und höchst noch unter Tränen uns zu:
Sie heimkommen als Sieger die süße Ruh'.

Gott segne euch Frauen das Herzleid!
Ihr seid die Helden der großen Zeit.
Aus dem „Türmer" (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer.)

Neueste Nachrichten.

Die Geschäftsordnung des Reichstages.

Berlin, 19. Februar. Die Verhandlungen des Vizekanzlers von Payer mit den Vertretern der Fraktionen sind, wie die „Tägliche Rundschau" erfährt, gestern zu Ende geführt worden. Gleichzeitig hat auch Graf Westarp mit den Fraktionsführern über die künftigen neuerlichen Maßnahmen Rücksprache genommen. Gestern abend fand unter dem Vorsitz des Staatssekretärs von Kühlmann eine mehrstündige, bis in die späten Abendstunden dauernde Vorberatung des Friedensvertrages mit der Ukraine statt. Staatssekretär v. Kühlmann und Exzellenz von Körner berichteten einmalend über die politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten des Friedensschlusses. Man nimmt an, daß der Reichstag heute lediglich seine kurze Tagesordnung erledigen und dann sofort in die Verhandlungen des Hauptausschusses eintreten wird, waren sich am Sonntag die erste Lesung des Friedensvertrages mit der Ukraine anschließen wird, die durch eine Rede des Staatssekretärs von Kühlmann eingeleitet werden wird. Am Montag folgt dann die Diskussion über den Reichshaushalt, vor der Graf Hertling eine Rede über die auswärtige Politik halten wird.

Berlin, 19. Februar.

Der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet aus dem Haag: Aus Petersburg wird gemeldet: Die Raubtaten und Verbrechen nehmen täglich zu. In Moskau wurden die Kirchenschätze des Patriarchen, die in Gold gebundenen Meßbücher, Monstranzen und andere heilige goldene Kirchengeräte im Gesamtgewicht von 400 Pfund und in einem Werte von über 30 Millionen Rubel geraubt.

Wie dem „Berl. Tageblatt" von der Schweizer Grenze berichtet wird, meldet die „Victoire", daß die vom Präsidenten Wilson vorgeschlagene gemeinsame Alliertenkonferenz zur Feststellung der gemeinsamen Friedensbedingungen am 21. März in Versailles stattfinden wird.

Ueber den Gesundheitszustand des Reichstagspräsidenten Fehrenbach sind wunderliche Gerüchte verbreitet worden. Demgegenüber stellt die „Freiburger Zeitung" fest, daß sich das Befinden des Präsidenten wesentlich gebessert hat und daß Exzellenz Kämpf hofft, schon Ende der Woche seine Geschäfte wieder übernehmen zu können.

Wie aus Lemberg berichtet wird, soll der galizische Statthalter Huyn in den nächsten Tagen zurücktreten und durch den Generalmajor Dankl, den Generalstabschef der zweiten Armee, ersetzt werden.

Im „Berl. Lokalanzeiger" schildert ein Mitglied der deutschen Kommission, die sechs Wochen lang in der russischen Hauptstadt an der Arbeit war, um eine Verständigung über eine bestimmte Reihe Fragen mit der bolschewistischen Regierung zu erzielen, seine Erlebnisse in Petersburg. Er sagt u. a.: Die Unsicherheit nicht allein außerhalb, sondern auch innerhalb der Häuser nahm von Tag zu Tag zu. Das Erleben von Bombenattentaten in Privatwohnungen zählt nicht zu den Seltenheiten. Man sehnt Ordnung und Ruhe herbei. Die roten Gardisten rekrutieren sich aus arbeits- und lichtscheuem Gesindel. Sie erhalten 30 Rubel täglich und haben nichts zu tun. Sie laufen mit ihrem blödsinnigen Zivil angezogen, mit dem Gewehr über der Schulter umher, ein klägliches Symbol russischer staatlicher Anarchie.

Zu Oldenburgs Rede.

Berlin, 19. Februar. Das „Berl. Tageblatt" bezeichnet die Rede Oldenburgs auf der Gutsbesitzerversammlung des Vereins der Landwirte: Vor allem sprach der ehemalige Reichskanzler von Oldenburg Janushau mit der ein ihm gewohnten Offenheit. Hier ist die Friedenspolitik von der Reichstagsmehrheit, Herr von Bethmann Hollweg sowie, Herr Erzberger ein Mann mit kleinem Gesichtskreis. Und Graf Hertling bedarf für ihn Friedensweg der Bauer, der die preußischen Empfindungen nicht verletzt. Ein solches Urteil ginge noch hin, wenn nicht Herr von Oldenburg mit voller Rücksichtslosigkeit auf den inneren Konflikt hingewiesen hätte. Er hat schon in ruhiger Friedenszeit das Wort von dem Lemmant und zehn Mann geprägt, der den Reichstag auseinandertreiben würde. Gestern wurde er noch deutlicher. Nach seiner Meinung wird auf den Kanzler, der die verlorenen Dinge wieder in Ordnung bringen will, geschossen werden. Herr von Oldenburg hofft aber, daß er selbst vorher schießen lassen wird. Noch weiterhin spricht Herr von Oldenburg noch von Revolution, die niedergeschlagen werden müssen. Wir sind der Meinung, daß es schon im Frieden von zeugnisträgigem Gehalt zeugt, solche Möglichkeiten zu erörtern. Wenn Herr von Oldenburg auch in dieser schweren Zeit derartige Möglichkeiten mit Gleichmut erwägt, so heißt das, mit der Zukunft des deutschen Volkes ein frivoles Spiel treiben. Man wird auch Herrn von Oldenburg nicht als agrarischen Spaßmacher ansehen können. Es freicht nur aus, wenn gewisse Kreise denken, wenn sie es auch nicht gerade sagen. Der Burgfrieden liegt schon seit längerer Zeit in schwerer Agonie, gestern ist er vom Bund der Landwirte in aller Form zu Grabe getragen worden.

Rußland.

Stockholm, 18. Februar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Aus Charkow wird gemeldet, daß bei der Station Imeriewo in der Gegend des Don blutige Kämpfe zwischen den revolutionären Truppen des Sowjets und Kosaken stattfinden. Der Kampf spielt sich unter wirkungsvoller Teilnahme von Artillerie, Flugzeugen und Panzerwagen mit allen Schrecken eines regelmäßigen Krieges ab.

Pogrom in Kiew.

Lugano, 18. Februar. Wie die Agenzia Stefani aus Petersburg meldet, hat in Kiew ein Pogrom gegen die Juden stattgefunden, bei dem 900 Häuser geplündert wurden. In Petersburg wurde eine Metallfabrik, in welcher sich 1½ Millionen Rubel zur Auszahlung der Arbeiterlöhne befanden, angegriffen. Das Gewehrfeuer dauerte zwei Stunden. Der Angriff wurde aber abgeschlagen. Die Zoll-, sowie die Wein- und Alkohollager wurden geplündert und nach einem 15stündigen Kampfe eingeäschert.

England.

Die Bedeutung der Verabschiedung Robertsons für die englische Kriegspolitik.

Amsterdam, 19. Februar. Nach Mitteilungen von Reuters Sonderkorrespondenten ist der Rücktritt des englischen Generalstabschefs Robertson das alles beherrschende Gespräch des Tages. Mit großer Spannung sieht man den Erklärungen Lloyd Georges, der noch immer krank ist, im Unterhause entgegen. Man bedauert allgemein, daß Robertson vom Generalstab zurückgetreten ist. „Daily Telegraph" sagt, daß Robertson nicht leicht entbehrt werden könne, doch die Dinge hätten eine solche Aenderung erfahren, daß eine Umgestaltung der militärischen Organisation notwendig geworden sei. Der parlamentarische Mitarbeiter des Blattes sagt, daß bei der jetzigen politischen Lage Wilsons Ernennung als Nachfolger Robertsons ein Ereignis von großer Bedeutung sei, das zu weiteren Entwicklungen führen könne. Vielleicht werde Lloyd George trotz seiner Krankheit versuchen, noch heute oder morgen im Unterhause eine Erklärung abzugeben. Eine wichtige Debatte sei dann unvermeidlich. Die „Times" vertreten die Ansicht, daß die Mitteilung vom Rücktritt Robertsons dazu beitragen werde, die Luft zu säubern. Das wäre der erste Schritt zu einer unumwundenen Erklärung über die Organisation nach den Beschlüssen von Versailles.

Amsterdam, 19. Februar. Die holländische Presse sieht in dem Rücktritt William Robertsons von seinem Amte als Generalstabschef einen wichtigen Entschluß und erwartet, daß dieser ernste Debatten in Presse und Parlament hervorrufen werde. „Handelsblad" sagt, der Rücktritt Robertsons zeige, bis zu welcher Tiefe der Einfluß Northcliffes gedrungen sei und welche Folgen die Versailler Beschlüsse für die englische Heeresleitung gehabt hätten. Es sei die Frage, ob es in diesem Stadium des Krieges günstig sei, einen anderen Generalstabschef zu ernennen. Dieser Wechsel in der Obersten Heeresleitung sei bedeutend und werde großen Einfluß auf die augenblickliche Lage haben. — „Nieuwe van den Dag" sagen anläßlich des Rücktritts von Robertson: Augenscheinlich gärt es in der englischen Politik weiter. Der Widerstand gegen Lloyd Georges Auftreten scheint im Zunehmen begriffen zu sein. Es würde uns nicht verwundern, wenn Lloyd George in Versailles sein politisches Grab gefunden hätte.

Der heutige Tagesbericht.

Dünaburg und Luck besetzt.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nächtliche Vorstöße des Feindes im Houthoulster Walde wurden abgewiesen.

Oestlich von Ypern und beiderseits der Scarpe gesteigerter Feuerkampf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise-Aisne-Kanal führten Infanterie-Abteilungen erfolgreiche Erkundungen durch.

Südöstlich von Laheure stehen badische und thüringische Kompagnien gegen die am 13. Februar in Feindeshand gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene zurück. Der Geländegewinn wurde vor starken feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben.

Im Luftkampf wurden gestern 7 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oberleutnant Löwer errang seinen 21., Leutnant Udet und Leutnant Groll errangen ihren 20. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen sind gestern abend in Dünaburg eingerückt; sie fanden nur wenig Widerstand. Der Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete Sprengung der Dünabrücke ist ihm nicht gelungen. Beiderseits von Luck sind unsere Divisionen im Vormarsche. Luck wurde kampflos besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wbn Berlin, 18. Februar. Eines unserer U-Boote hat im Sperrgebiet an der englischen Westküste fünf Dampfer auf rund

13000 Bruttoregistertonnen

vernichtet, darunter einen großen englischen Passagierdampfer von etwa 13 000 Bruttoregistertonnen. Die übrigen vier Dampfer waren sämtlich tief beladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbn Berlin, 18. Februar. Wie störend der U-Bootkrieg mittelbar auf den Seeverkehr unserer Feinde wirkt, wie er die volle Ausnützung des unversehrten feindlichen Schiffsraums schmälert, beweist die Meldung eines Gewerbes von dem am 22. Januar als verloren gemeldeten Dampfer „Alliance" (4288 Bruttoregistertonnen). Dieser englische, mit 6000 Tonnen Kohlen nach Malta bestimmte Dampfer gebrauchte für die Fahrt von Hull nach Bizerte 50 Tage, von denen 14 Tage auf den wegen U-Bootgefahr angeordneten Aufenthalt in verschiedenen Häfen entfielen. Unter friedlichen Verhältnissen hätte der Dampfer die Reise in neun Tagen zurücklegen können. Durch das Fahren im Geleitzuge, durch Warten auf andere Schiffe und Stillegen in den Häfen, alles erhebliche Folgen des U-Bootkrieges, hat dieser Dampfer alle mehr als dreimal so viel Zeit als ohne Unterseebootkrieg der Fall gewesen wäre, gebraucht, oder anders ausgedrückt, der Schiffsraum konnte unter Berücksichtigung der Lade- und Löschzeit nur etwa zur Hälfte der früheren Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden. Ein derartiger Fall ist keineswegs eine Ausnahme, vielmehr ist er bezeichnend für die Unwirtschaftlichkeit des heutigen Seeverkehrsbetriebs. F. Allen, Vorsitzender der Rhediolischen Postdampfer-Gesellschaft, bestätigt sie in einem an die „Times" vom 28. Dezember gerichteten Brief mit den Worten: Das Geleitzugverfahren verdoppelt die auf eine Reise zu verwendende Zeit und halbiert die Menge der jährlich in England zu landenden Ladungen.

Königliches Theater.

Dienstag, 19. Februar, 6½ Uhr, Ab. B. Mignon. Ende gegen 9½ Uhr.

Mittwoch, 20. Februar, 6½ Uhr, Ab. A. Meine Frau, die Hofschauspielerin. Ende etwa 8¾ Uhr.

Residenztheater.

Dienstag, 19., 7 Uhr abends, Erbgeist. (Gastspiel Steinrück.)

Mittwoch, 20., 7 Uhr abends, Familie Hannemann.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 19. Februar bis zum nächsten Abend:

Fortdauer der bestehenden Witterung.

Anzeigen-Teil.

Kartoffelversorgung.

Die Ausgabe der Kartoffel-Wochenkarten für die Zeit vom 23. Februar d. Js. bis zum 13. September d. Js. erfolgt am 20. und 21. d. Mts. in der Turnhalle Kaiserstraße für sämtliche Bezirke von 8½—12 Uhr und 2—5 Uhr.

Es werden verausgabt: am 20. d. Mts. die Bezirke 1, 2, 3 und 7, am 21. d. Mts. die Bezirke 4, 5 und 6.

Die alten, bis zum 22. Februar gültigen grünen Stammkarten müssen abgegeben werden und nur soviel neue werden verabfolgt, wie alte abgegeben werden. Die Karten müssen sofort bei Empfang nachgezählt werden, da spätere Ansprüche nicht berücksichtigt werden können. Ferner sind die Karten sofort mit der Nummer der Lebensmittel-Hauptkarte, die vorzulegen ist, des Bezirks und dem Namen des Haushaltungsvorstandes zu versehen, — nicht etwa mit dem Vornamen der betr. Familienmitglieder — damit nicht durch in Verlust geratene Karten Unredlichkeiten und Mißbrauch getrieben wird. Die Karten sind sorgfältig aufzubewahren, bei Abmeldung von Personen abzugeben. Ein Ersatz für verloren gegangene wird nicht gewährt. Eine Abgabe zu anderer Zeit kann unter keinen Umständen stattfinden und nur der Besitz der Karte berechtigt zum Bezuge von Kartoffeln.

Biebrich, 18. Februar 1918. Der Magistrat. Vogt.

Lebensmittelverteilung in der Woche vom 24. Februar bis einschl. 2. März 1918.

Es werden verabfolgt an jede Person: Auf Lebensmittelkarte 1 Abschnitt B (Hülsenfrüchte) 100 Gr. Grütze, das Pfund zu 36 Pfg., sowie 5 Suppenwürfel, das Stück 5 Pfg. Auf Lebensmittelkarte 1 Abschnitt B (Fett) 50 Gr. Margarine, Preis 2 Mark das Pfund. Auf Lebensmittelkarte 11 Nr. 106 200 Gr. Marmelade, das Pfund zu 90 Pfg. Ohne Marken werden verabfolgt: Kaffee-Ersatz, das Pfund zu 2 Mark, Dörrgemüse, das Pfund zu 2,50 Mark, Apfelschalen, das Pfund zu 3,20 Mark, Nährhefe, Preis 1,80 Mark, in den Geschäften A. Heuchert und Kaufhaus Kalle u. Co. Rübensauerkraut, ½ Pfund für die Person, Preis 25 Pfg. das Pfund. Voraussichtlich 250 Gr. Fleisch (Wurst).

Die Bestellkarten auf obige Waren müssen im Laufe dieser Woche an die Händler abgegeben werden. Die Händler müssen die Bestellkarten bis spätestens **Dienstag, den 26. Februar**, vormittags bis 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer 20, abliefern. Die Ausgabe der Waren an die Händler erfolgt am Mittwoch, den 27. Februar, nachmittags von 2 Uhr ab in unserem Lager, Armenruhstraße 2. Die Ausgabe des Nävensauerkrautes an die Händler erfolgt im Jägerhof.

Biebrich, 19. Februar 1918. Der Magistrat. J. V.: Tropp.

Betr. Verkauf von Pferdefleisch. Der Andrang beim Verkauf von Pferdefleisch im Laden des Pferdemetzgermeisters Capito — Waldstraße Nr. 82 — ist derartig groß, daß es notwendig geworden ist, eine anderweitige Verkaufsregelung vorzunehmen. Zu diesem Zwecke liegt bei Herrn Capito eine Kundenliste auf, in die sich alle diejenigen, welche regelmäßig Pferdefleisch beziehen wollen, innerhalb 8 Tagen von heute ab gerechnet, eintragen lassen müssen. Alle in dieser Liste eingetragenen Kunden bekommen dann eine besondere Bezugsmarke und erfolgt der Verkauf des Pferdefleisches künftighin nur gegen Vorzeigen dieser Nummerkarten.

Biebrich, 19. Februar 1918. Der Magistrat. J. V.: Tropp.

Bekanntmachung

betr. Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn an Kleinhändler, Verarbeiter und Anstalten.

§ 1.

Nach den von der Reichsbekleidungsstelle ergangenen Bestimmungen über die Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn regeln die Kommunalverbände die Verteilung der ihnen überwiesenen Mengen Nähgarn an die Bedarfsstellen.

Als Bedarfsstellen kommen Kleinhändler, Verarbeiter, sowie Anstalten mit Insassen in Betracht.

§ 2.

Kleinhändler sind diejenigen Personen und Betriebe im Landkreis Wiesbaden, die Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn gewerbsmäßig unmittelbar an Verbraucher gegen Entgelt veräußern, sei es als Spezialgeschäfte im Hauptgewerbe, sei es als Manufaktur-, Kurz- und Weißwarengeschäfte im Nebengewerbe. Andere Geschäfte, welche Nähgarne als Nebenartikel führen (z. B. Kolonialwarengeschäfte und ähnliche), werden bei der Zuteilung nicht berücksichtigt.

§ 3.

Verarbeiter sind diejenigen Personen und Betriebe im Landkreis Wiesbaden, welche

1. Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn in ihnen hierzu übergebene Gegenstände gewerbsmäßig gegen Vergütung für andere verarbeiten (z. B. Flickschneider) oder
2. Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn gewerbsmäßig zur Herstellung von Gegenständen verarbeiten (z. B. Maßschneider),

sofern in den unter 1. und 2. genannten Betrieben am 1. Dezember 1917 nicht mehr als 15 Gehilfen und Gehilfinnen dauernd versicherungspflichtig beschäftigt waren.

§ 4.

Anstalten sind nur dann Bedarfsstellen, wenn Insassen in ihnen vorhanden sind (z. B. Krankenhäuser, Gefängnisse).

§ 5.

Alle Bedarfsstellen haben sich bis zum 25. 2. 18 spätestens schriftlich (durch Postkarte) beim **Landratsamt**, Zimmer 23, anzumelden.

Die Anmeldung muß außer der genauen Anschrift der Bedarfsstelle (Name, Firma, Straße usw.) bei Verarbeitern die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte bei Anstalten den Zweck der Anstalt, sowie die Zahl der Insassen (Betten) enthalten.

§ 6.

Wer die in § 5 vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder nicht vollständig bewirkt, oder wer in der Meldung falsche Angaben macht, wird bei der Verteilung von Baumwollnähfäden und Leinennähzwirn nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 14. Februar 1918.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden.
von Heimburg.

Fischverkauf. Die Ausgabe von Karpfen, Karpfen-Kabeljau, Lebern, Gelängen usw. findet morgen Mittwoch, Vormittags von 9—12 Uhr, bei Herrn Metzgermeister Ries, Mainzer Straße 4, statt und zwar für den Bezirk 1 von Nr. 180 bis einschl. 184 der Haushaltungs-Ausweiskarte. Besondere Bezugskarten sind nicht mehr nötig.

Biebrich, 19. Februar 1918. Der Magistrat. J. V.: Tropp.

Evangelische Kirche. Mittwoch, den 20. Februar, abends 8.15 Uhr, Passions-Gottesdienst in dem Saale des Diakonissenheims, Herr Pfarrer D. Dr. Gerbert. — Mittwoch, den 20. Februar, abends 8.30 Uhr, Passions-Gottesdienst im Gemeindehaus auf der Waldstraße, Herr Pfarrer Rübler.

Städt. Lyzeum Biebrich.

Schülerinnen, die Ostern ds. Js. in unser Lyzeum eintreten wollen, bitte ich bis zum **26. Februar** im Direktorzimmer der Schule anzumelden.

Vorzulegen sind **Geburts- und Impfschein.**

Sprechstunden: Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 11½—12½ Uhr.

Dr. Schwender.

Einladung.

Die Mitglieder unserer Genossenschaft werden hiermit zur

34. ordentlichen General-Versammlung

auf **Donnerstag, den 28. Februar 1918, abends um 8 Uhr** in die **neue Turnhalle** zu Herrn Wilh. Kimmel eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz 1917;
2. Verwendung des Reingewinns pro 1917;
3. Entlastung des Vorstandes von der 1917. Jahresrechnung;
4. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat;
5. Wahlen von Vertretern zum Verbandstag und den Generalversammlungen der Zentral-Genossenschaften;
6. Vorlage des Revisionsberichtes;
7. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.

Biebrich, den 16. Februar 1918.

Landwirtschaftlicher Konsum-Verein,
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Heinrich Ohligmacher. Wilh. Schneider.

Die Jahresrechnung und Bilanz pro 1917 liegen von Mittwoch, den 20. bis Mittwoch, den 27. Februar 1918 in der Wohnung unseres Rendanten zur Einsicht der Mitglieder auf.

Elektro-Biograph. Ab heute bis Dienstag

Das letzte Spiel. Gesellschaftsdrama in 3 Akten.

Die 7 Frechdachse. Köstliches Lustspiel in 3 Akten mit dem beliebten Kleeblatt: Melitta Petri, Herbert Paulmüller, Leo Peuchert. — Außerdem

Die verschlossene Tür. Geheimnisvolles Kriminaldrama in 4 Akten. In der Hauptrolle Maria Widal und Urban Gad.

Straßen- u. Fabrik- (Form wie Piassavabesen)

Besen

ca. 8 cm breit und 30 cm lang.

Postpakete 2 und 4 Stück liefert noch prompt p. Nachnahme Stück **4.80 Mark** exkl. Verpackung u. frankiert bei Zusendung franko incl. Verpackung.

Besen Industrie.

Celle i. H. Postfach 20 A. Kaiserg.

Vertreter und Händler überall gesucht.

Wiesbadener Str. 103

Stube und Küche

zu vermieten. Näh. Wiesbadener Allee 3. 149

Mainzerstr. 8 1- u. 2-Zimmer-Wohng. a. sof. Näh. bei Moos.

Schöne 2-Zimm.-Wohnung mit Gas zu vermieten. Weiherstraße 7.

2. Arbeiterin,

durchaus erfahren, und

Lehrmädchen

für die Putzstube gesucht.

Koerwer Nachfl., Rathausstr. 36

Erfahrenes Mädchen

für kleinen Haushalt sofort gesucht. Mainzer Str. 14. 176

Anständiges Mädchen

tagsüber gegen guten Lohn für sofort oder später gesucht.

177 Näh. in der Geschäftsst.

Sauberes Mädchen

oder Frau tagsüber gesucht.

Frau L. Schaub Wwe., Adelheidstraße 4, 2 r. 175

Brennholz, Sägemehl

Latten und Schwarten

zu verkaufen.

Zimmermeister Klapp, Parkweg.

Kinderhandschuhe,

A. S. gezeichnet, liegen geblieben bei A. Buch, Rathausstr.

Fast neues Sofa

zu verkaufen

Heppenheimerstr. 20, Glockner.

Weiß. Riese, deutscher Riesenscheck, franz. Riesen-Silber, sämtlich prämiiert, zum Decken frei. Deckgeld 50 Pfg. bis 1 M.

Monschauer, Frankf. Str. 18.

Eiserne Kellergelanlagen

sowie alle Armaturen an Gas- und Wasserleitungen werden fachgemäß ausgeführt, alte Wasserleitungen wie neu hergestellt.

Georg Schafer, Mainzer Straße 24, 1.

Junge hohe Biebrich.

Mittwoch abend 8½ Uhr Antreten am dem Hofe der Freiherr vom Stein-Schule zur Feldmarschallübung.

5 Lebensmittelkarten II

verloren. Abzugeben gegen Belohnung, Rathausstraße 32, Laden, oder Mainzer Str. 31.